

Schleeböhm zwirbelte die Schnurrbartenden zu scharfen Spitzen und wies auf einen Stuhl. Die Herren saßen sich schweigend gegenüber.

„Na?“ schnob Schleeböhm schließlich. „Reden Sie doch.“
„Ihre Tochter“, begann Millner vorsichtig.

„Man hat mir gesagt“, fiel Schleeböhm ein, „daß Sie manchmal mit der Lisa in die Wälder geritten sind. Reitet famos, wie? Aber Damensitz konnte ich den Mädels nicht beibringen. Vielleicht kriegen Sie es fertig, lieber Millner. Na ja, verstehn uns, wie?“

„Ihre Tochter Margot und ich“, sagte Millner nun deutlich und atmete auf. Endlich war es raus. „Lisa ist ein famoser Kerl, aber . . .“

„Lieber Millner“, unterbrach Schleeböhm, „mit ‚aber‘ soll man keine Ehe anfangen. Das ‚aber‘ kommt noch früh genug.“ Millner stand auf.

„Ich liebe Ihre Tochter Margot“, rief er laut.

„Segen Sie sich“, antwortete Schleeböhm, „so was will in Ruhe besprochen sein.“ Er holte sich eine sehr lange Brafil, kokelte mit ihr am Licht, brach sie schließlich ärgerlich in Stücke und warf sie weg, nahm eine kleine Zigarre und

begann zu reden. Er setzte Millner auseinander, daß er nichts gegen ihn hatte. Im Gegenteil. War ihm als Schwiegersohn hochwillkommen. Aber welche von den Töchtern heiraten dürfte, das bestimmte natürlich er, Schleeböhm, oder vielmehr das Schleeböhmsche Hausgesetz. Man brauchte das also gar nicht lange zu überlegen. Die Töchter dürften nur der Anciennität nach heiraten oder zur Not gleichzeitig. Millner konnte also Margot höchstens kriegen, wenn er für Lisa einen Mann besorgte. Und das würde er so schnell nicht können. Jede Verlobung nämlich wurde zu Weihnachten gefeiert und jede Hochzeit zu Ostern. „Die Schleeböhms stellen ihren Töchtern die Männer unter den Weihnachtsbaum. Gut verpackt. Ja, wirklich. Wir haben die Weihnachtskisten oben auf dem Boden stehen, sechzehntes Jahrhundert, drei Stück. Darin haben zuletzt meine beiden Schwestern einen Mann gekriegt. Die dritte war leer mit einem Püppchen drunter. So ist das bei uns. Man muß sich fügen.“

Herrn von Millner wurde die Sache unheimlich. Er verbogte sich und ging.

„Es bleibt also bei Weihnachten“, rief der Alte hinterher.

„Werde alles vorbereiten.“ — „Kennen Sie die Sache mit den Weihnachtskisten?“ fragte Millner die Mädchen. Natürlich, sie kannten sie. „Wir Schleeböhms kriegen unsere Männer immer zu Weihnachten in einer Kiste“, sagte Lisa. „Das ist Familientradition.“

„Eine sehr blöde Familientradition“, brummte Heilgart. „Ich jedenfalls will keinen Mann in der Kiste.“

„Es ist nun mal so“, antwortete Margot überlegen. „Alle Baronessen Schleeböhm haben so geheiratet.“

„Und“, fragte Heilgart, „waren sie vielleicht besser dran als die anderen, die ihre Männer normal kriegten?“

„Wir sollen uns die Männer nicht selbst aussuchen“, schloß Lisa und wurde rot. „Wir sollen sie vom Vater geschenkt bekommen! Das ist der Sinn, und unglücklicher als die anderen sind die Schleeböhms jedenfalls auch nicht geworden.“

Am Weihnachtsabend, kurz vor der Bescherung, ließ der Baron Schleeböhm seinen künftigen Schwiegersohn kommen. Sie gingen zusammen in die Halle, in der schon an langen Tischen die Bescherung für die Gutsleute aufgebaut war. Riesige Kuchen, Bröte, Braten, Äpfel, Nüsse und für jeden ein Kleidungsstück. Dazu einen kleinen Tannenbaum, den sie mitnehmen konnten. Auf dem Platz der Baronessen aber unter der Riesentanne standen neben dem „Unsinn, den so Fräuleins brauchen“, drei gut polierte alte Kisten aus Tannenholz, halbmannshoch und so breit, daß man be-



Die Brüder Grimm bei der „Zwehrener Märchenfrau“

Die Brüder Grimm, die das deutsche Volk mit der Niederschrift der deutschen Kinder- und Hausmärchen beschenkten, ließen sich die Urtexte dazu zum großen Teil von ihrer alten Freundin, Frau Viehmann, in Nieder-Zwehren (in der Nähe von Kassel), erzählen, die unzählige deutsche Märchen und Sagen wußte, und bei der sie beide oft zu Besuch waren.

Nach einem alten Holzschnitt